

Die böse Stiefmutter

Eine Kindheit in Ladakh im 18. Jahrhundert

Petra Maurer

Dem Reisenden erscheint Ladakh trotz der stark angestiegenen Touristenzahlen und der damit einhergehenden Betriebsamkeit noch immer als friedliche Oase, vor allem dann, wenn man aus der indischen Ebene in die Berge kommt. Insbesondere der überwiegend buddhistische Distrikt Leh mit seiner atemberaubenden Gebirgslandschaft, den weißgetünchten Häusern und den bunten Gebetesfahnen weckt die Vorstellung einer heilen Welt, eines *Shangri-la*, wo die Menschen noch mit sich selbst und der Natur im Reinen sind. Völker mit einer buddhistisch geprägten Kultur gelten allgemein als friedlicher als andere. Die soziale Wirklichkeit ist komplizierter, wie eine tibetische Biografie aus dem Ladakh des 18. Jahrhunderts zeigt, in der die böse Schwiegermutter interessante Einblicke in die Familienbeziehungen und das Mönchstum der damaligen Zeit erlaubt.

Ein überraschenden Blick auf das familiäre Miteinander im 18. Jahrhundert eröffnet die Lektüre der Biografie des hoch angesehenen Yogis Ngawang Tshering (1717-1794), einer der bekanntesten Yogis in Zanskar/Ladakh. Er war Anhänger der Drukpa-Schule, die seinerzeit in Ladakh und Bhutan weit verbreitet war und heute auch noch ist; eines der Hauptklöster ist das Kloster Hemis. Bereits in jener Zeit wurden Ladakh und die Region Zanskar von zahlreichen buddhistischen Gelehrten und Yogis besucht. So hielten sich beispielsweise bhutanesischen Gelehrte am Hof des Königs Nyima Namgyel (reg. ab 1691) auf. Die enge Verbindung zu Bhutan kam dadurch zustande, dass auch dort die Drukpa-Kagyü die vorherrschende buddhistische Schule war. Die ladakhischen Herrscher pflegten enge Verbindungen zu einigen Regionen in Nepal wie Lowo und Jumla, aber auch zum Außenposten des Moghulreichs in Kaschmir, zu Baltistan im heutigen Nord-Pakistan und nicht zuletzt zu Tibet.

Teil seiner Biografie ist die Darstellung seiner von einer bösen Stiefmutter überschatteten Kindheit. Ungewöhnlich ist die Vorstellung von einer bösen Stiefmutter nicht, sie findet sich beispielsweise auch in tibetischen Märchen: In dem Märchen von der bösen Stiefmutter versucht diese, ihren Stiefsohn zu töten; ihren Ehemann, den König, quält sie und hält ihn gefangen.

Geburt und frühe Kindheit

Ngawang Tshering wurde in einem weiblichen Feuer-Vogel-Jahr in Ating/Zanskar geboren, seine Geburtsstätte liegt unterhalb der Meditationshöhle des bekannten

indischen Siddhas Naropa (geboren 956). Der Ort wird, wie in diesen Biografien üblich, als Paradies beschrieben: Ating ist ein wunderschöner Ort mit klaren Flüssen, Bäumen und Wiesen, bewohnt von Nomaden. Die Gegend ist sauber, und die Bäume tragen reiche Frucht.

Charakteristisch für derartige Biografien ist auch die Beschreibung gewisser Omina vor oder während der Geburt, die Hinweise auf die Besonderheit der Person liefern, wie dies aus der Biografie des Buddha bekannt ist: Ein Regenbogen erstrahlt am Himmel, die Erde beginnt zu bebene oder die Mutter hat besondere Träume vor der Niederkunft. Auch Auffälligkeiten im Verhalten eines Kindes deutet man häufig als Hinweise auf seine besonderen Befähigungen. Ein Anzeichen dafür, dass auch Ngawang Tshering ein besonderes Kind ist, findet sich in der folgenden Episode:

Als seine Mutter schwanger mit ihm war, besuchte ein Gelehrter der Drukpa-Tradition Zanskar und hielt sich in Zongkhül auf. Er besuchte die Eltern von Ngawang Tshering und sprach seine Mutter auf ihre Schwangerschaft an, aber sie war zu schüchtern, um ihm direkt darauf zu antworten. Sein Vater gab vor, nichts von der Schwangerschaft zu wissen. Der Lehrer prophezeite, dass das noch ungeborene Kind später großen Nutzen und Wohlergehen für die Menschen bringen werde, da seine Eltern im Einklang mit der buddhistischen Lehre lebten. Einige Monate später, im Jahr 1717, wurde er geboren.

Recht früh fühlte sich der Junge zu Yogis, den so genannten *rtogs ldan*, hingezogen, und imitierte ihr Verhalten. Er bastelte sich eine Schädelschale und eine Knochen-



Mönche im Kloster Hemis, Ladakh

Bild: Saad Faruque bei flickr.com (CC BY 2.0)

Seine Trauer drückte Ngawang damals in seinem ersten Gedicht aus:

„In diesem Leben verschwanden
meine geliebte Mutter und
mein geliebter Bruder wie ein
Regenbogen am Himmel.
Allgemein betrachtet,
hat das Leben keine Essenz.
Mein kleiner Bruder blieb nicht bei mir,
sondern ging in den Urgrund
aller Dinge ein.“

Ein Jahr nach dem Tod seiner Mutter heiratete sein Vater ein zweites Mal, da er mit seinen drei Kindern Unterstützung im Haushalt brauchte. Angesichts der Todesursache seiner Mutter war diese zweite Heirat wahrscheinlich nichts Außergewöhnliches. Eine Ausnahme war vermutlich, dass die neue Ehefrau seines Vaters aus einer völlig anderen Familie kam, da Ngawang dies eigens erwähnt.

trompete, trug die Gegenstände auf dem Rücken mit sich herum, und die anderen Kinder des Dorfes folgten ihm wie einem Lehrer.

Eines Tages kamen zwei Yogis in die Höhle des Naropa, um dort einige Tage zu übernachten. Als er sie besuchte, liehen sie ihm ihre echte Knochentrompete. Wenige Tage später wollte er sie zurückgeben, doch da die Yogis aus der Höhle verschwunden waren, behielt er sie und benutzte sie viele Jahre später, als er selbst ein Yogi geworden war.

Sein Leben mag bis dahin wie das vieler Jungen seinerzeit verlaufen sein: Im Alter von sechs Jahren wurde er nach Shilatse zum Unterricht bei einem Schüler seines Großvaters geschickt.

Tragische Brüche

Doch in den folgenden Jahren ergaben sich einschneidende Veränderungen: Zuerst starb sein Großvater. Seine Mutter gebar zwar einen weiteren Jungen, doch aufgrund der schlechten und obendrein falschen medizinischen Versorgung – die Mutter wurde nach der Geburt auch noch zur Ader gelassen und verlor zuviel Blut – verstarb sie im Kindbett. Das Neugeborene folgte ihr zwei Wochen später nach.

Bemerkenswert ist die Art und Weise wie Ngawang Tshering seine Stiefmutter charakterisiert, denn er beschreibt sie gemäß dem Jahr, in dem sie geboren ist: „Sie war eine Frau des Tiger-Jahres, sie war hochmütig und stolz und hatte eine scharfe Zunge. Diese Frau nahm [mein Vater] in einem ‚Jahr der Schlange‘ zur Ehefrau. Sie war mächtig und hörte nicht auf das, was mein Vater sagte. Sie tat, was immer ihr gefiel.“

Diese ungewöhnliche Charakterisierung seiner Stiefmutter ist bar der Höflichkeit, die man in einer solchen Biografie erwarten würde. Im Grunde postuliert er, dass sie die bestehenden Regeln der traditionellen Gesellschaft verletzt: Diese eigenwillige Frau ist mächtig und übernimmt die Ansichten ihres Ehemannes nicht.

Im Verhalten Ngawang gegenüber scheinen ihr jegliche mütterlichen Gefühle zu fehlen: „Sie hasst mich sehr, sie ist sehr grob, tadelt mich, verspottet mich und beschimpft mich, belegt mich mit Schimpfwörtern, schlägt mich täglich viele Male, lässt mich hungern und frieren.“

Bezeichnenderweise nennt Ngawang Tshering sie, wenn er über sie schreibt, auch nicht „Mutter“ oder „Stiefmutter“, sondern für ihn ist sie die Frau seines Vaters oder ein-

fach „sie“. Erst als sie ein Kind bekommt, spricht er von ihr als Stiefmutter.

In Biografien aus dem tibetischen Kulturkreis werden im Allgemeinen enge Verwandte nicht in einer derart offenen Art und Weise kritisiert. Schwierigkeiten im Alltagsleben oder bei zwischenmenschlichen Beziehungen werden eher diskret verschwiegen. Erwähnt werden sie höchstens dann, wenn sie einen erkennbaren Einfluss auf die spirituelle Entwicklung und somit auf die religiöse Praxis haben.

Motive zum Schreiben der Kindheitsgeschichte

Im Falle von Ngawang Tshering haben möglicherweise die Grobheit und Strenge der Stiefmutter dazu geführt, dass er seine Erinnerungen aufschrieb. Seine Kindheit, die zunächst nicht weiter auffällig war, veränderte sich mit der Heirat seines Vaters, und sein Martyrium beginnt mit der Stiefmutter.

Und sein Vater scheint machtlos; denn „sie dirigierte alles. Manchmal sagte mein Vater zu ihr: ‚Tu das nicht!‘ Aber sie wurde nur noch zorniger ..., sie hatte keinerlei Respekt, dann musste mein Vater tief und wiederholt seufzen.“

Sein Vater scheint zu schwach, um die Courage aufzubringen, sich ihr entgegenzustellen, und wird regelrecht lethargisch.

Schließlich trifft ein Besucher im Haus ein, der Ngawang von seiner eigenen schlechten Kindheit erzählt und davon, wie er sich zum Schutz gegen seine böse Stiefmutter mit einem kleinen Messer bewaffnete, das er immer bei sich trug. Ngawang Tshering folgt seinem Beispiel und bewaffnet sich mit einem Messer, doch seine Stiefmutter kontrolliert ihn, findet es und versteckt es bei ihrer Wolle.

Eines Tages gipfeln die Schwierigkeiten zwischen Ngawang und seiner Stiefmutter in folgendem Ereignis: Ngawang Tshering hat die Felder bewässert, wird müde und hungrig und geht nach Hause. Dort angekommen, fordert ihn die Stiefmutter, die gerade dabei ist, *chang* (Gerstenbier) zu bereiten, dazu auf, seine Schwester auf den Rücken zu nehmen. Er versucht es, fällt jedoch um, geschwächt durch die ständige Unterernährung. Seine kleine Schwester fängt an zu schreien. Daraufhin nimmt die Schwiegermutter einen brennenden Holz Scheit von der Feuerstelle und bedroht den Jungen damit. Er ergreift den Spaten, den er von der Feldarbeit bei sich hat, und droht: „Wenn du den Holzscheit nicht fallen lässt, breche ich dir den Arm!“

Nach diesem Zwischenfall gibt ihm die Stiefmutter zwei Tage lang nichts zu essen, sodass er schließlich zu einem Nachbarn geht, der ihn mit Essen versorgt, bis sein Vater ihn wieder heimholt.

Sein Vater tadelt daraufhin seine Frau: „‚Tu so etwas nicht, tu so etwas nicht!‘ Doch sie erweist mir keinen Respekt und verhält sich mir und meinen Geschwistern gegenüber überaus feindlich. Mein Vater konnte das alles kaum ertragen und tadelte sie immer wieder. ... Mein Vater aß nichts mehr, konnte nichts mehr zu ihr sagen und seufzte nur.“

In den folgenden zwei, drei Jahren lebt und lernt Ngawang Tshering bei verschiedenen Lehrern und kehrt erst im Alter von etwa elf Jahren wieder nach Hause zurück. Seine Stiefmutter bekommt nun ihr zweites Kind und verhält sich danach noch böartiger gegen Ngawang. Sie belegt ihn ständig mit Schimpfworten und zwingt ihn gar eines Tages dazu, den Hundefraß aus dem Hundnapf zu essen, woraufhin er erkrankt. Obwohl nun sein Vater und ein Lehrer sich bei ihr über ihr Verhalten beklagen und ihr vorhalten, dass sie einen ungünstigen Einfluss auf Ngawang habe, zeigt sie keinerlei Bedauern. Ngawang aber hat eine Erklärung für ihr Verhalten: Sie befürchtet, dass sie selbst und ihr eigener Sohn um ihr Erbe gebracht werden, also „Felder und Haus nicht erhalten“ könnten.

Klosterleben

Im Alter von 13 Jahren tritt Ngawang in das Kloster von Barden ein. Um den Klostereintritt finanzieren zu können, verkauft sein Vater ein Pferd und belebt damit die Wut und die Eifersucht seiner Frau, die sich einen Teil des

Alokeranjan Dasgupta

Vor dem Abschied

Die Echos sind schwach.

In der Hölle ist heute die Goldmine.

Wer sind sie, die alles zerstören,
und in wessen Interesse?

Die Widerspiegelungen sind hell.

Der eigentliche Sänger ist nicht zu sehen,
doch der Junge des Viertels
gibt sein Bestes beim Playbacksingen.

Die Sonne hat keine Kraft,
welch ein Nachmittag ist das wieder!
Einer kam und sagte: Gerade heute
will ich Diesel für die Glühwürmchen.

Sollte man daraus entnehmen,
dass es Zeit war zu gehen?

Die, die besiegt wurden,
nennt ihr die zweiten Sieger.

Verkaufserlöses einsteckt. Den Abschied feiert die Familie zusammen mit Nachbarn und Freunden. Im Verlauf der Feier entspinnt sich, angestimmt von der Stiefmutter, ein Zwiegesang zwischen ihr und ihrem Stiefsohn, in welchem ihre gegenseitigen Aversionen klar zutage treten. „Meine Stiefmutter befindet sich inmitten [aller Leute], wir alle trinken *chang* aus dem Krug, meine Stiefmutter erhob sich und sagte diese Worte: , ... Stiefmutter und Sohn passen nicht zusammen. ... Mögen wir weder in diesem noch in einem späteren Leben zusammenkommen“.

Ngawang antwortet ihr: „Mögen wir beide in den nächsten fünfhundert Leben nicht mehr zusammenkommen! Falls ich doch unfreiwillig auf dich treffen sollte, werde ich Freude daran haben, mich zu ertränken.“ Oder aber, falls das nicht gelingt, werde er sie umbringen. Die entsetzten Nachbarn versuchen zu intervenieren und den Streit der Worte zu unterbrechen.

Schließlich brechen Ngawang und sein Bruder ins Kloster Barden auf, um dort als Mönche ordiniert zu werden. Hier im Kloster stellt Ngawang seine Lage von einer anderen Warte aus dar: Den Eintritt in das Kloster hat er – so die neue Deutung der Ereignisse – der Gnade seiner Stiefmutter zu verdanken. So führt ihn also nicht eine innere Berufung oder die Suche nach „etwas Höherem“ auf den spirituellen Weg, sondern seine garstige Stiefmutter, die ihm kein angenehmes Familienleben bereitet.

Nach einiger Zeit ergeben sich im Kloster Schwierigkeiten für Ngawang, sodass man sich die Frage stellen könnte, ob es eine karmische Verbindung zwischen ihm und dem Thema Hunger gibt. Er und sein Bruder leben zusammen mit einem Onkel, der die beiden ebenfalls hungern lässt und ihnen nicht genug zu essen gibt. Eines Tages sind sie derart von Hunger geplagt, dass sie in die benachbarten Räume einbrechen, um dort Essen zu stehlen.

Dennoch sind ihre Studien erfolgreich und nach einer Eingewöhnungszeit von 18 Monaten geht er mit 50 anderen Mönchen nach Hemis, um dort die Gelong-Gelübde abzulegen. Bei dieser Gelegenheit erhält er den Namen *bKa' brgyud pad ma*.

Biografen bzw. Autobiografen sind in einer tibetisch geprägten Kultur meist Hagiografen, also Heiligenviten. In diesen Lebensbeschreibungen finden sich meist wenig Fakten, die das alltägliche Leben betreffen: Herausragendes Merkmal der Werke ist die Darstellung der spirituellen Entwicklung der jeweiligen Person. Diese Hagiografen sind durchaus mit den Werken aus der christlichen Tradition vergleichbar: Sowohl die christlichen als auch die buddhistischen Heiligen widmen ihr Leben vornehmlich dem Studium und später auch dem Verfassen religiöser Schriften sowie der eigenen spirituellen Entwicklung.

Diese Hagiografen wurden für gewöhnlich von Mönchen gelesen und dienten dem Leser als Vorbild der Lebensführung, die ihn dazu animieren sollte, seine religiösen Studien und Praktiken zu intensivieren. So ist das Bild, das Ngawang Tshering von seiner Kindheit zeichnet, durchaus erschreckend, umso erschreckender deshalb, weil zu vermuten ist, dass es realistisch ist. Es entspricht gerade nicht den gängigen Stereotypen, die bei den Biografen zu erwarten sind. Ngawang Tshering hat seine Autobiografie nicht selbst veröffentlicht, sondern seine Notizen an seinen Sohn¹ Shädpä Dorje weitergereicht, der die Aufzeichnungen ordnete, die angefangene Autobiografie fertigstellte und edierte. Er ist bis heute im Geiste der Ladakhs lebendig, und bekannt aus zahlreichen Abbildungen, die sich in seiner Heimat finden.

Trotz der Bekanntheit in seiner Heimat dürften diese Details die wenigstens kennen, und wenn doch, so wird sicherlich nicht offen darüber gesprochen. Ein Ladakhi bestätigte mir auf Nachfrage, dass die Kindheit des Ngawang Tshering – obwohl er vor mehr als 200 Jahren gestorben ist – heute noch traurige Aktualität hat. Gewalt in Familien und gegen Kinder wird auch in diesem so friedlich wirkenden Teil der Welt leider nicht angesprochen und ist tabu. Da offene Diskussionen über und eine tatsächliche Auseinandersetzung mit diesem heiklen Thema auch hierzulande und anderswo gerne vermieden werden, dürfte nicht zu erwarten sein, dass sich daran so rasch etwas ändert. Im Gegenteil: Gastarbeiterkinder aus Nepal, die aufgrund der – auch durch die Touristen verursachten – veränderten Anforderungen im Alltagsleben in ladakhischen Familien leben und arbeiten, erleiden ähnliche Schicksale, auch wenn die Form der Gewalt eine andere sein mag.

Zur Autorin

Prof. Dr. Petra Maurer arbeitet bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am „Wörterbuch der Tibetischen Schriftsprache“ und unterrichtet an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Endnote

¹ Im tibetischen Kulturkreis ist es durchaus nicht unüblich, dass ein Mönch später Gelübde zurückgibt und heiratet.